

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 39 (1913)  
**Heft:** 27

**Artikel:** Unmerkbar  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-445732>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**J wett . . .**

J wett i wär e Dame,  
Hätt uf em Suel e Purz,  
Un obe dra es Glögglißpiel,  
Das macht „chumm, chumm“ un chofcht nit viel  
Un z' Schüpfung treit i churz.

J wett i wär e Bundesrat,  
Hätt Serie bis guae.  
Dörft Jebahne choufe,  
Chönt fahre, müeßt nit loufe,  
Hätt z' Löhnl glich derzue.

J wett i wär e Cheifer  
Un hätt e chrumme Schnouz,  
Chönt Rede halte wieß wie viel  
Un hätt es schöns Soldateschspiel,  
Das mieh mi groß fisch schouz.

J wett i wär e Kezenfänt,  
Tät z' Zürich usse wohne.  
Un strich mer eine um e Sart,  
Wär i zum Kuehme gli parat,  
Si Schwedti tät i schone.

Wett eine mier nit loufe,  
So nähm i ne uf d'Kugg.  
J tät ne schampfe, chnäite,  
Un wenn er de wett bälte,  
So lies i ersch nit lugg.

Käuchli

**Ursache und Wirkung**

„Na, alter Junge, wie siehst du denn aus?“  
sagte ein Student zu einem Couleurbruder, der seine  
Advokatenkarriere gerade begonnen hatte, „hast du  
einen Eisenbahnunfall mitgemacht, oder bist du von  
einem Knechtwagen heruntergefallen?“

„Ich habe vorgestern einen Kerl glänzend frei  
bekommen, indem ich in meinem Maidoyer nach-  
wies, daß der Mann kein Schurke, sondern ein Irr-  
sinniger war.“

„Aber was hat das mit deinem derangierten  
Aeußern zu tun?“

„Oh, dem Kerl bin ich gestern Abend begegnet.“

S.

**Die vier Räuber und das Gericht**

(Ein Märabel)

Im Hause einer für sitzhaft geltenden wollenden Dame,  
die sich sehr viel auf ihr moralisches Gefühl zu gute  
tat, wohnten fünf Mieter. Vier unter ihnen, der Koff,  
der Wis, der Belos und der Swerg Nicos hielten  
sich für etwas Besseres als der Sünste, der Moslem,  
weil sie schärfere Messer bei sich führten, als der  
ruhige Moslem, der allerdings eine etwas lotterige  
Wirtschafft führte. Im Grunde genommen war das  
zwar auch bei den Vierern nicht besser. Gines Nachts  
überfielen die Vierer den ahnungslosen Moslem, stahlen  
ihm sein sämtliches Mobiliar und jagten ihn fort.  
Es gab eine große Entrüstung im Dorfe, weil man  
wußte, daß Moslem bei all seinen Schwächen doch  
der Ehrlichere war, die vier andern dagegen geborene  
Briganten und Räuber. Die sitzsame Vermieterin  
Europa wollte die Anruhe schlichten, aber sie hatte  
sich durch ihre Tugendheuchelei um alle Autorität ge-  
bracht. Ein Gericht, das sie einsetzte, bestand aus  
windigen Herren aller Länder, die nicht nur den  
Kaub zuließen, sondern es sogar duldeten, daß die  
Sredler für ihren frechen Kaub vom Moslem noch  
eine Entschädigung verlangten! Dieses Gericht  
nannte die saubere Dame ihren „Afreopag“ und war  
sehr stolz auf ihn.

Sag

**Aus der Jugendzeit**

Jedesmal bekomme ich eine geheime Wut, wenn  
ich höre, daß jemand seine „goldene Jugendzeit“ lobt.  
Es ist nichts als ein frommer Betrug; das Unange-  
nehme hat man vergessen, und das Angenehme hat  
man aufgebaut, „verklärt“ durch die Erinnerung,  
wie mein Freund Oskar sagt.

Aber wie ist es in der Wirklichkeit? Die früheste  
Jugend ist doch von einer geradezu erschreckenden  
Langeweile und Eintönigkeit: Man wird naß und  
wieder trocken gelegt. Das ist so ziemlich alles.

Und später wurde es auch nicht kurzweiliger. Ich  
erinnere mich noch ganz gut, wie ich meine Tante  
bohottierte, weil sie ganz unlandesgemäß mit einem  
Hausknecht pouffierte. Meine Familie war ratlos,  
als ich diesen Hungerstreik inszenierte. Da erscheint  
plötzlich eine vollbusige, nicht mehr junge und etwas  
orientalisch aussehende Dame auf der Bildfläche.  
Meiner Freude über die zu erwartenden lukullischen  
Genüsse gebe ich durch ein wohlgefälliges Lächeln  
Ausdruck. Sie packt mich roßul an, drückt mich  
fest an ihren umfangreichen Brüsten, und ehe ich noch  
durch einen Wutschrei protestieren kann, hat sie mich  
in beide Ohrklappen derart gezwickt, daß mir Hören  
und Sehen verging. Es war die Judenfrau, die den  
Kindern die „Ohrklappen steckt“. Und das mir, als  
angehendem Mann! Na, ja, wenn man solch un-  
nützige Eltern hat, welche glauben, daß durch Ohr-  
ringetragen die Zugen gekräftigt würden. Die Juden-  
frau — eine solche mußte es in meiner Jugend immer  
sein — mit meiner Erschämung verwechselt zu haben,  
war die erste bittere Enttäuschung meines Lebens.

Es folgten noch viele: In der untersten Klasse  
sollten wir einmal auf Wunsch unferes an Schlafsucht  
leidenden Lehrers eine „schöne Geschichte“ erzählen.  
Da alles stumm blieb, meldete ich mich und erzählte:  
„Im vorigen Samstag sind wir zum Großvater ge-  
fahren. Der hat in seinem Garten viele Apfel- und  
Pflaumenbäume; wir durften aber nicht hinauf, weil  
sie noch nicht reif waren, taten es aber nach dem  
Mittagessen doch. Ich hatte großen Durst und habe  
an der Pumpe kaltes Wasser getrunken und von der  
Großmama Schläge bekommen. Auf dem Heimwege  
wurde ich sehr müde; die Marie hat mich getragen,  
und da habe ich fürchtbares Leibweh bekommen und  
habe geweint, aber nicht laut. Und zu Hause wollte  
ich mich nicht auskleiden lassen; aber die Mutter tat  
es dann doch — — — Und da sagte sie: „Na, das  
ist ja eine schöne Geschichte!“ Was meinen Sie  
nun, was ich für meine schöne Geschichte bekommen  
habe? Unser schlaftrunkener Lehrer wurde plötzlich  
ganz roch und haute mich durch. Und die anderen,  
die überhaupt keine schöne Geschichte gerußt hatten,  
lachten mich aus. Zu Hause gab es dann zur Ab-  
wechslung noch einmal Prügel, weil ich die Familien-  
szene in die breite Öffentlichkeit gebracht hatte.

Und dann erst die Quälerei mit dem Leberthran!  
Suerst bekam ich von allen Seiten gute Worte  
und Versprechungen, damit ich das ekelhafte Zeug  
schlucken sollte; ich war aber schon gewöhnt und  
bestand auf einer Barvergütung. Schließlich wurde  
sie mir konzidiert: für jeden Löffel Leberthran, den  
ich nahm, erhielt ich zwei Kappen. Diese Kappen  
wurden in einer Büchse gesammelt, und man höre  
und staune — aus dem Ertrag wurde neuer Leber-  
thran gekauft! Ist das nicht schändlichster Betrug?  
Und nun rede mir noch Einer von der goldenen  
Jugendzeit!

Inspektor

**Friedenskongreß- Epilog**

Ueber dem Friedenskongreß herrscht Kuh!  
Die Balkanvölker, die schlagen zu.  
Von Abrüstung, da spürest du  
Kraum einen hauch.  
Warte nur, balde  
Küßest du auch.

Stillicus minor

**Mundartliche Feinesse**

Mein dramatischer Dichterfreund stand damals  
vor dem überwältigenden Ereignis einer eigenen  
Uraufführung im Zürcher Stadttheater und hielt es  
für erfprißlich, bei einem jeden Schauspieler eine  
visite intéressée zu machen. So kam er auch, ich  
weiß nicht mehr in welche Straße im Seefeld, wo  
der „Naturburische“ und die „gefeshte Liebhaberin“  
wohnen mußten. Mein Freund hatte aber vergessen,  
sich die Hausnummer zu notieren; ein Postbureau  
mit Adreßbuch war nicht in der Nähe, auch kein  
Briefträger oder Polizist. Da wandte er sich an eine  
Bäckersfrau, die in ihrer Ladenüre stand. Die wackere  
Frau machte sofort eine Miene, als ob sie sagen wollte,  
sie wolle weiter nichts sagen, und gab dann die ge-  
wünschte Auskunft: „Sue dene Schauspieler mänd  
Sie? Im säbe underste Haas links händ f' ihren  
Raich.“

S.

**Kritik**

Moissi spielte Hamlet. Moissi sprach mit einer  
entsprechenden Geste das geniale Wort: „Etwas ist  
faul im Staate Dänemark!“ Der Vorhang fiel.

„Tjää—“, meinte Tine. Léon mit einem fetten  
Lächeln und tat furchtbar gönnerhaft, als sie sich in  
die Loge zurücklehnte, „diese billige Sugabe für die  
Galerie hätte er sich schenken können.“

„Sie gestatten vielleicht, Gnädigste,“ fiel der junge  
blasse Mann ein, „aber das ist kein Galeriemädchen,  
sondern das Wort steht wirklich im Hamlet.“

„Sooo? Tjää — dann begreife ich nicht, wenn  
dieser Shakespeare wirklich so ein großer Dichter ist,  
wie er einen so alten Kalauer, besser zu sagen einen  
solchen Gemeinplatz in den Hamlet aufnehmen konnte!“

Abraham a Santa Clara

**Vorsorge**

— Ach, Artur, ich hab' so Angst, mein Mann ist  
ein Othello!

— So? Da mußt du halt auf dein Schnupftuch  
acht geben.

Jng.

**Herausgeredet**

Untersuchungsrichter: Sie sind abgefaßt worden,  
als Sie das Fenster eines Schlafzimmers gewalt-  
sam öffneten.

Gefangener: Stimmt, Herr Richter. Es ist so  
schrecklich ungesund, bei gänzlich geschlossenen Fen-  
stern zu schlafen. Ich habe das Fenster zwei Zoll  
geöffnet, um dem Schlafenden Luft zu machen.

S.

**Unmerkbar**

Ein Seebadegast, der gerne eine Konsultation  
schinden möchte, trifft den Badearzt am Strande und  
erzählt ihm: „Ich habe gegen mein Magenleiden jezt  
an zwei Abenden zwölf Glößel Seewasser getrunken.  
Meinen Sie, ich könnte noch mehr nehmen?“

Badearzt: „Oh, ich denke, wenn Sie auch zwei  
Dutzend nehmen, wird man es nicht merken.“

S.



von vorbeugendem und  
heilwirkendem Einfluss  
bei Gicht, harnsaurer  
Diathese, Diabetes

1038



bei  
Sodbrennen  
Nieren-, Blasen- und  
Harnleiden.



**W. T. K.**

**Wissenschaftliches Technisches Kaufmännisches  
Uebersetzungsbureau**

Uebersetzungen in alle und aus allen Sprachen nur von Fachleuten in ihrer Muttersprache. Wirksame fremdsprachliche Reklame.

Zürich, Auf der Mauer 13. Telefon 9553.

1159